

# Journal für Psychologische Studien

Wissenschaft, Philosophie und Religion

## Gott, die unerschöpfliche Quelle der Liebe und des Guten

Der Begriff „Gott“ kann auf vielerlei Arten verstanden und in verschiedene Beziehungsspektren eingegliedert werden. Die Bedeutung des Wortes stößt auf mannigfaltige Interpretationen, ebenso sind unterschiedlich die religiösen Verknüpfungen, die ihm anhaften. Einige behaupten, dass es sich um ein in der Essenz des Geistes verankertes psychisches Merkmal handle; andere, dass es

messene Erhaltung der geistigen Dynamik handelt. Wenn wir Gott als das höchste Gut und als die höchstmögliche Liebe benennen, übertragen wir Ihm diese menschlichen Eigenschaften in unterschiedlichem Maße als in uns selber vorhanden, was zu einer lediglich quantitativen Differenz führt und Seinen übergeordneten Status sowie unsere Kindschaft, die uns mit Ihm verbindet,

teten Impuls freisetzen will.

Im Bereich des Glaubens wird das Verständnis allerdings von der Subjektivität beherrscht und es entstehen Vorstellungen, die der rationale Verstand kaum zu erklären vermag. Es gibt jedoch ein gewisses bewusstseinsweiterndes Phänomen von unbestreitbarem psychologischen Wert, das die Leichtigkeit sowie das Verständnis des Sinnes und der Bedeutung des Lebens fördert, das jedoch überraschenderweise sehr selten zu finden ist. Dieses Phänomen tritt in Erscheinung, wenn der Mensch Gott in seinem Inneren zu fühlen beginnt und wenn er sich mit Ihm kontinuierlich und partnerschaftlich auszutauschen vermag. Dieser unschätzbare innere Dialog entsteht auf unerwartete und geheimnisvolle Weise, ohne dass es einer vorausgehenden fulminanten, übernatürlichen oder transzendentalen Erfahrung bedarf. Im Gefühl der tiefen Verbundenheit mit Gott bewegt sich der Geist unbeirrt auf dem Weg der Liebe und des Guten, unabhängig von jeglichen philosophischen, theologischen und metaphysischen Überlegungen. Um in dieser Erfahrung zu leben, die allein durch den Schöpfer gewährt und geleitet wird, ist es erforderlich, dass der Geist zu der Erhaltung des permanenten Flusses der Liebe und des Guten, der aus der Quelle des Lebens strömt, beiträgt.

ein äußeres und von der Schöpfung unabhängiges Phänomen bezeichne; wieder andere erklären, es sei der Name eines absoluten Wohltäters, der gegen die Erfüllung einiger Bedingungen immer zum Helfen bereit sei; es gibt auch jene, die den Begriff in Zusammenhang mit einer Gruppe von göttlichen, als Naturkräfte auftretende Wesen bringen; und schließlich, im persönlichen Bereich, gibt es solche, die zu Gott ein psychologisches, inniges Verhältnis aufbauen, so wie jemand mit einem vertrauten und ständig präsenten Menschen umzugehen pflegt.

Fest steht, dass der Begriff „Gott“ nicht immer kompatibel mit den menschlichen Ideen und Interpretationen ist. Die Tatsache, dass Gott, der Schöpfer, mit menschlichen Eigenschaften beschrieben wird, begünstigt die Annahme, dass es sich um etwas wie eine psychologische Voraussetzung für das psychische Gleichgewicht, oder zumindest um einen wichtigen Faktor für die ange-

durchscheinen lässt. Dieser Gesichtspunkt begünstigt eine mögliche existenzielle Einsamkeit, Folge der Individualität, die dem Geist zu eigen ist. Der Glaube an Gott und auch der Unglaube sind kein ausreichender Beweis für Seine Existenz, da weder die Bejahung noch die Verneinung Gottes erzeugendes bzw. zerstörerisches Potenzial besitzen und folglich diesem Paradox nicht gerecht werden. Es handelt sich somit um etwas außerhalb der menschlichen verstandesmäßigen Reichweite, das jedoch auf geheimnisvolle Weise, ohne Einsatz von Hilfsmitteln und intellektuellen Aufwendungen mit uns verbunden ist. Die Rituale, die kulturellen Manifestationen, die Religiosität und alles, was im Namen Gottes gesagt und praktiziert wird, müssen als Ausdruck von dem gesehen werden, was im menschlichen Geist vorgeht, der sein psychisches Gleichgewicht wiederherzustellen versucht und gleichzeitig seinen angeborenen, auf Gott ausgerich-

**Adenauer Novaes**

**Klinischer Psychologe**



## Unerschütterlicher Glaube

Das Interview, das Carl Gustav Jung einst im Programm "Face to Face" gab, wird häufig zitiert, vor allem der Moment, als der Reporter ihn fragt, ob er an Gott glaube. Jung versichert: „Ich habe es nicht nötig an Gott zu glauben. Ich weiß es!“ Er hielt es nämlich für oberflächlich zu sagen, man sei einem religiösen Glauben angehörig, ohne eine „persönliche Erfahrung“ mit Gott gehabt zu haben. Und dies war einer der Gründe, aus denen er

den Launen der Wünsche und falschen Bedürfnisse unterliegen, die das Ego aufzwingt.

Kardec brachte es auf den Punkt, als er im *Evangelium im Lichte des Spiritismus* formulierte: „Unerschütterlich ist nur jener Glaube, der der Vernunft zu allen Zeiten der Menschheit ins Auge sehen kann“. Das bedeutet nicht, dass sich der Glaube auf den Bereich der Vernunft beschränke. Er sollte vielmehr Ausdruck des



die Haltung der Gläubigen kritisierte, u.a. seinen Vater, einen protestantischen Pastor.

Aber „wissen“ wir Gott denn? Ist unser Glaube tatsächlich „unerschütterlich“, unabhängig von den äußeren Umständen, oder schwanken wir noch immer hin und her, je nach dem, was das Leben uns zurückgibt? Häufig lässt sich beobachten, dass selbst jene, die sich Menschen des Glaubens nennen, stark leiden, wenn sie sich Krisen und Herausforderungen gegenübersehen. Sie zweifeln gar, verlieren die Hoffnung oder stellen selbst in Frage, dass sie unter dem Schutz göttlicher Kräfte stehen. Schließlich beklagt man sich: „Wenn ich so viel Hingabe aufbringe, in den religiösen Tempel gehe, dann muss ich wenigstens etwas Aufmerksamkeit bekommen, wenn ich dies benötige.“ Ohne sich dessen bewusst zu sein, zeigen jene, die sich derart verhalten, dass ihr Glaube davon abhängt, was sie zurückbekommen, und nicht von der eigentlichen Verbindung mit den transzendenten Kräften, die nicht

gesamten Wesens sein, denn nur wenn er in der Ganzheit unserer Möglichkeiten gelebt wird, kann er unerschütterlich sein. Er sollte all unsere Gefühle, unsere intuitive Fähigkeit, unsere tiefste Verbindung mit dem Leben und dem Universum umfassen. Und dies wird nur möglich sein, wenn wir mit unserer Essenz im Einklang sind. Dann werden wir Gott so nah und gegenwärtig spüren, dass kein äußerlicher Umstand dazu führen kann, dass der Glaube irgendeine Erschütterung erfährt.

**Cláudio Sinoti**

*Jungianischer Therapeut*



## Die Hoffnung des Neubeginns

Was bedeutet es neu zu beginnen? Wozu beginnt man neu? Wie viele Tage werden in der Hoffnung auf ein besseres Morgen gelebt? Ist das Leben in seiner täglichen Routine nicht ein stetiger Neuanfang?

Im Angesicht des neuen Jahres erschaffen wir Erwartungen, Hoffnungen und Träume – und bemerken nicht, dass wir, um unser Leben zu erneuern, nicht den Beginn eines weiteren Jahres brauchen. Wenn wir von der Essenz des Lebens abgelenkt sind, schieben wir die Zeit der Reflexion auf.

Veränderungen können in jedem Moment erlebt werden, denn es ist nicht das neue Jahr, das unsere Veränderungen umsetzt, sondern unsere neuen inneren Entscheidungen: Gedanken, Entschlossenheit, fokussierter Wille.

Jeder Augenblick des Lebens kann ein Neubeginn sein. Ein Neubeginn mit Hoffnung, Vertrauen und Taten. Der Anbruch eines jeden Tages, ein täglicher Neuanfang. Der Ansatz zum neuen Beginnen am Morgen. Die neue Gelegenheit, jetzt.

Der Grund neu zu beginnen liegt in der Einfachheit des Lebens. Was nützt es sich zu erinnern, sich erneut ins Gedächtnis zu rufen, was unseren inneren Frieden gestört hat? Warum entscheiden wir uns nicht dazu, die Pflicht zu erfüllen und erschaffen so unsere innere Harmonie? Die wahre Hoffnung ist eine Qualität, eine Entscheidung der Seele.

Das Leben ist kein Zufall. Der Neubeginn ist kein Umstand. Glück bedeutet nicht, Dinge oder Menschen zu haben; es ist ein Zustand innerer Klarheit in beständiger Erneuerung in der Liebe des Schöpfers. Die Demut ermöglicht es uns, in unseren Neubeginn zu investieren.

Als eine individuelle und verantwortungsvolle Entscheidung bedeutet Neubeginn somit, daran zu glauben, dass sich das Leben in unseren Gedanken, Gefühlen und Einstellungen erneuert – täglich, wenn wir unsere Verhaltensweise gestalten und neu gestalten.

**Evanise M Zwirtes**

*Transpersonale Psychotherapeutin*

### Redaktion

#### Journalist:

Katia Fabiana Fernandes - n° 2264

#### Redakteurin

Evanise M Zwirtes

#### Mitarbeiter

Maria Angélica de Mattos - Revision  
Daniela Righi - Englische Übersetzung  
Tanya Moore - Englische Revision  
Karen Dittrich - Deutsche Übersetzung  
Hannelore P. Ribeiro-Deutsche Übersetzung  
Maria M Bonsaver - Spanische Übersetzung  
Lenéa Bonsaver - Spanische Revision  
Nicola P Colameo Italienische Übersetzung  
Sophie Giusti - Französische Übersetzung

#### Berichterstattung

Adenauer Novas  
Cláudio Sinoti  
Evanise M Zwirtes  
Davidson Lemela  
Iris Sinoti  
Sonia Theodoro da Silva

#### Grafikdesign

Evanise M Zwirtes

#### Druck

Auflage:  
1500 Exemplare - Portugiesisch  
1000 Exemplare - Englisch

#### Studententreffen (auf Portugiesisch)

**Sonntags:** 17.45 - 21.00 Uhr  
**Montags:** 19.00 - 21.00 Uhr  
**Mittwochs:** 19.00 - 21.00 Uhr  
**Samstag:** 18.30 - 20.00 Uhr

#### Studententreffen (auf Englisch)

**Mittwochs:** 17.20 - 18.20 Uhr

#### Praxis der Medialität (Privat)

**Donnerstags:** 09.00 - 10.30 Uhr

BISHOP CREIGHTON HOUSE  
378, Lillie Road - SW6 7PH - London  
Informationen: 0207 371 1730  
E-mail: spiritistps@gmail.com  
[www.spiritistps.org](http://www.spiritistps.org)  
Registered Charity N° 1137238  
Registered Company N° 07280490

## Das Neue Zeitalter

Eine nie zuvor gesehene "spirituelle Revolution" vollzieht sich auf unserem Planeten. Ihre Folgen erstrecken sich auf alle Ebenen des menschlichen Wissens und sind seit den Frühzeiten der Menschheit vorgezeichnet. Daher kann heute nichts ihren Lauf aufhalten.

Als der Apostel Petrus im zweiten Brief über das neue Zeitalter spricht, wiederholt er Psalm 93, der besagt: „tausend Jahre vor dem Herrn sind wie ein Tag für euch“. Wenn ein Tag tausend Jahre sind, wieviel wäre dann eine Woche? Siebentausend Jahre?

Dieser Evolutionszyklus vollzieht sich in einem Prozess, der neben spezialisierten Arbeitern beider Ebenen des Lebens auch Wesen aus anderen entfernten Galaxien zusammenbringt, die seit frühesten Epochen unter uns sind.

Als Emmanuel die auf die Erde exilierten Geistwesen Adamische Rasse nennt, bezieht er sich auf ein Zeitalter 4.000 Jahre v. Chr., als der Zyklus begann, der die letzte Woche der Welt der Sühne und Prüfungen umfasst. Sechster Tag.

Vor der Kodifizierung der Spiritistischen Lehre 1857 versammelt Ismael hoch entwickelte Geistwesen, die mit ihm kooperieren und er erklärt: „Für das Kommen des Trösters werden 100 Jahre der Vorbereitung und weitere 100 Jahre der Sedimentation vergehen.“ Emmanuel sieht vorher, dass die erste Morgendämmerung des Neuen Zeitalters um 2057 zu sehen sein wird.

Wenn ein Tag 1.000 Jahre sind, wie viele Jahre sind dann eine Stunde? 42 Jahre.

Wenn 2057 die „Deadline“ ist und wir 42 Jahre abziehen, kommen wir auf 2015.

Lieber Leser, herzlich willkommen, denn wir sind die Arbeiter der letzten Stunde des Neuen Zeitalters.

**Davidson Lemela**

**Neuropsychologe**

## Kooperation, die Bewegung der Liebe

Als Charles Darwin die Evolutionstheorie in seinem Werk *Die Entstehung der Arten* vorstellte, glaubten viele, dass man „der Stärkste“ sein müsse, um sein Überleben und die Kontinuität im Evolutionsprozess zu gewährleisten. Doch Matthieu Ricard (*Die Revolution der Selbstlosen*) wies

lichen Gemeinschaft und nicht umsonst lehrten die Geistwesen, dass es *außerhalb der Nächstenliebe kein Heil gibt*. Dieses Prinzip hat eindeutig die Kooperation zur Grundlage. Wir beginnen die Zusammenarbeit, wenn wir uns den anderen aufmerksam zuwenden, wenn wir



treffend darauf hin, dass dieser Interpretation Grenzen gesetzt sind, denn sie klammert eine wichtige Bemerkung von Darwin aus, der dem Menschen *Instinkte der Sympathie und des Wohlwollens in Bezug auf die Angehörigen seiner Gattung* zusprach und außerdem erklärte, *ein Mensch ohne diese Gefühle wäre ein Monster*.

Im Hinblick auf die sozialen Instinkte der menschlichen Natur benötigt der Mensch die Mitmenschen zur vollen Entfaltung seiner Individuation und ein wichtiger Lernprozess auf dem Evolutionsweg ist der Umgang mit den anderen. Selbst wenn sich jemand von der Welt isolieren und ein einsames, abgeschiedenes Leben führen will, ist er auf die Hilfe von anderen, selbst von den Naturkräften, zur Schaffung der günstigen Bedingungen angewiesen. Außerdem dürfen wir nicht vergessen, dass unser physisches Leben von anderen Wesen gezeugt wurde, auch wenn es durch genetische Manipulation entstanden sein sollte.

Deshalb ist die Kooperation ein wesentliches Element in der mensch-

lichen Bedürfnisse wahrnehmen und durch die Empathie Brücken zueinander bauen, die nicht durch gegenseitigem Widerstand oder durch sinnloses Konkurrenzdenken blockiert werden, sondern die das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Solidarität fördern. Nur so schaffen wir gesunde Bande, die das Wachstum und den Fortschritt aller Beteiligten gewährleisten.

Wie der Psychologe Roberto Crema vortrefflich erklärt: *„Niemand kann jemanden verwandeln; niemand verwandelt sich allein; wir verwandeln uns in den Begegnungen.“* In den *Begegnungen* können wir nämlich gemeinsam kooperieren. In unserer Zeit, wo der Individualismus bereits krankhafte Ausmaße angenommen hat, soll es unser Ziel sein, Brücken anstatt Mauern zu bauen, denn nur auf diese Weise werden wir den Egoismus bezwingen und uns auf die Vollkommenheit unseres Wesens zubewegen, zu der wir alle berufen sind.

**Iris Sinoti**

**Jungianische Therapeutin**



## Leben ist existenzielle Liebe

Was ist der Sinn des Lebens? Schon die Philosophen des antiken Griechenlands stellten sich diese Frage und forschten im Dunkel der Unkenntnis von Ursachen und Grundlagen für das Entstehen der materiellen Existenz nach plausiblen Erklärungen. Als zu einem späteren Zeitpunkt Sokrates erschien, wurde das menschliche Wesen in den Fokus gerückt: wer ist der Mensch? Wie dachte er? Wie leitete er von den Dingen seines Umfeldes die Vorstellung eines Gottes oder von Göttern ab, die verantwortlich für Phänomene und für die Kontinuität des Lebens sein sollten? Und was waren die Gründe dafür?

In den ersten Kapiteln seines Buchs *Himmel und Hölle* denkt der Autor Allan Kardec über den Sinn der Existenz nach und greift auf das Gedankengut von René Descartes und William Shakespeare zurück. In Anbetracht der Überlegungen von Descartes erklärt Kardec, dass, wenn wir leben, denken, handeln und zudem auch noch sterben, besteht die Logik darin, dass etwas die Dekomposition des physischen Körpers überleben muss. Shakespeare wiederum durchlebt in Hamlet das große Drama der Leere, die durch einen geliebten Freund, den Hofnarren, entstanden ist, vor dessen sterblichen Resten er sich mit schwerwiegenden existenziellen Fragen auseinandersetzt. Wo verblieb seine Freude? Wo die Späße? Wo das verschmitzte Lächeln und das spontane Gelächter? Was wurde aus jenem Mann, wo befand er sich nunmehr? War das letztendlich die große Frage des Seins – im Sinne von leben, existieren - oder des Nichtseins, der Leere, des Vakuums, das aus der Stille einer fehlenden Präsenz fließt?

Diese großen geheimnisvollen

Fragen beschäftigten von jeher die menschliche Imagination. Die mystischen Kulturen der Antike schufen Plätze, wo die Sünder nach dem Tode ihre Schulden in den Flammen eines permanent feuerspeienden Vulkans abbüßen mussten, was vom Katholizismus unter dem unverkennbaren Einfluss des Manichäismus in einen Ort der ewigen Strafe gewandelt wurde. Der Wunsch nach Befreiung von ewigen Leiden ließ mit der Zeit das Fegefeuer entstehen und später das Paradies, beide fiktive Schöpfungen, denn die Zeit lehrte die Menschen, dass beide *Zustände der Seele* sind und nicht physische Orte, wo die Seele ihren permanenten Wohnsitz aufschlagen sollte.

Die Philosophie suchte für das Problem des Todes immer nach rationalen Antworten. Die Existenzphilosophen allerdings glaubten nie an die Möglichkeit eines Weiterlebens nach dem Tode, der für sie das Ende von allem war und schon gar nicht an den Ursprung des Bewusstseins, der Seele, der Vernunft oder des Geistes, die sie als begleitende Elemente eines werdenden menschlichen Körpers konzipierten, mit dem sie eines Tages vergehen würden ohne Spuren zu hinterlassen, außer einem Häufchen zerfallener Überreste.

Nur die spiritistische Philosophie konnte diese jahrtausendealte Lücke der Unwissenheit füllen, als Allan Kardec, unter Zugrundelegung sorgfältiger und gründlicher Recherchen und anhand einer völlig neuen Forschungsmethode der Welt verkündete, dass der Mensch IST und niemals dem Nichtsein verfallen könne, zumal seine Individualität, seine Persönlichkeit, sein Charakter, all seine intellektuellen Eroberungen

intakt und integral nach dem Tode erhalten blieben. Obwohl es die wichtigste und größte Enthüllung für die Welt war, reichte diese Kenntnis allerdings nicht aus, um dem Menschen das Gefühl der existenziellen Vollendung – informell als Glück bezeichnet - zu vermitteln.

Allan Kardec wandte sich alsdann der Lehre Jesu von Nazareth zu und erstellte eines der eloquentesten Evangelien, das auf die Aussagen und die moralischen Lehren des Meisters gründete. Zudem bezog er die kostbaren Auslegungen der ersten Christen mit ein, die zu Lebzeiten als hingebungsvolle und solide Erzieher den Inhalt jener Lehren bekräftigten und proklamierten. Sie verfassten die Texte in einer der intellektuellen Entwicklung der Menschheit angepassten, klaren und objektiven Sprache, die allen zugänglich war. Somit, angereichert durch die Reflexionen von Allan Kardec konnte das wahre und unverfälschte Profil Jesu, ohne die Mythologie der Kirchen, der Menschheit erneut präsentiert werden.

Er ist die in den Jahrtausenden der Evolution vollendete Liebe, Teilnehmer an dem Werk des Vaters, reiner Geist und leuchtendes Vorbild, zu dessen Nachfolge wir berufen sind, denn er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

**Adenauer Novaes**

**Klinischer Psychologe**

